

herben Sprache, die viel durchstandene Kämpfe spüren läßt, zeigt der Verfasser im ersten Teil, „Er spricht“, allein auf das Zeugnis der Schrift gestützt, daß die berühmte Petrusstelle aus dem 16. Kapitel bei Matthäus ganz im Sinne der katholischen Kirche zu verstehen ist und nichts anderes als die Grundordnung der Welt bedeutet. Im zweiten Teil, „Es geschieht“, weist er nach, daß von Petrus bis heute eine Linie der Nachfolge geht, die nie, auch nicht in den allerersten Jahren der Kirche unterbrochen war. Damit gibt der Verfasser auf die Frage, um die es in der protestantisch-katholischen Auseinandersetzung allein gehen sollte (O. Cullmann), ob nämlich das Amt des Petrus dauere, ein eindeutiges Ja zur Antwort. Durch die lebendige Kenntnis der Schrift steht das Buch weit über dem Rahmen gewöhnlicher Apologien. Niemand, der sich um die Frage nach der Kirche auf beiden Seiten interessiert, sollte versäumen, dieses Buch zu lesen. O. Simmel S.J.

Autorität und Macht. Von Richard Hauser. (431 S.) Heidelberg 1949, Lambert Schneider. Geb. DM 13.60.

Das Problem des Buches, nämlich die Frage nach der Begründung der staatlichen Autorität in der neuen protestantischen Ethik und in der katholischen Gesellschaftslehre, ist in einem Land, das daran geht, seinen Staat neu zu bauen, gewiß aktuell. Der Verfasser hat es verstanden, die nicht immer leicht zugängliche Staatslehre der verschiedenen protestantischen Theologen deutlich zu umreißen. Er zeigt, wie in der Theologie Karl Barths der Staat und seine Ordnungen in die Kirche und das Reich Gottes aufgelöst werden, weil die Majestät Gottes, der Zentralgedanke der Barth'schen Theologie, alles menschliche Tun nur zu einem unanschaulichen Zeichen des alleinigen Handelns Gottes werden läßt. Gogarten dagegen kommt vom Menschen her. Er findet die Autorität des Staates letztlich von daher begründet, daß der Staat jene dämonische Macht bannet, die jede menschliche Existenz bedroht. So wird der Staat echt reformatorisch Strafe und Heilmittel für die Sünde. Diese beiden Theologen stehen von der katholischen Auffassung wohl am weitesten ab. Anders verhält es sich mit jenen, die auf den Begriff der Ordnung zurückgreifen und von da aus im Staat eine Schöpfungsordnung Gottes sehen wie etwa Brunner, Althaus und Wiesner. Hier sind zweifellos Anklänge an das katholische Naturrecht festzustellen. Wunsch dagegen in seiner sehr weltoffenen Haltung sieht den Staat entscheidend im Politischen begründet, was für ihn die in der Not der Zeit sich ausprägende Geschichte ist. So verschieden diese Auffassungen im einzelnen sein mögen, alle gehen auf die Theologie der Reformatoren als ihre gemeinsame Wur-

zel zurück. Sowohl Luther wie Calvin stehen unter dem Erlebnis der Majestät Gottes, die als der völlig unbegreifliche Wille Gottes über dem Menschen steht. Von daher eignet aller protestantischen Auffassung von der Autorität ein seltsam irrationaler Machtcharakter, wie ihn die katholische Gesellschaftslehre nicht kennt. Diese legt der Verfasser nur kurz dar und zeigt dann die entscheidenden Punkte der Auseinandersetzung zwischen den beiden Konfessionen. Da ist einmal die Geschichtlichkeit des Staates, die in der katholischen Lehre meist unter dem Thema der Staatsform behandelt werde und vor allem in der Lehre vom Widerstandsrecht Bedeutung erlange. Der andere Punkt sei der Machtcharakter der Autorität, wo die protestantische Auffassung in eine besondere Nähe zu den modernen Auffassungen kommt, als deren bekanntester Vertreter Macchiavelli angesehen werden könne. Für das gegenseitige Kennenlernen — nicht nur auf sozialem Gebiet, sondern auch auf rein theologischem Gebiet — ist das Buch eine willkommene Hilfe. O. Simmel S.J.

Literatur

Liebe und Tod. Versuch einer Deutung und Auseinandersetzung mit Rainer Maria Rilke. Von Alfred Focke S.J. (192 S.) Wien 1948, Herder, Pappb. DM 8.70.

Im Gegensatz zu den mehr oder weniger schöngestig-literarischen Würdigungen des Dichters will sich diese Deutung in die Weltanschauung Rilkes hineinversuchen, und zwar in die Mitte aller Problemkreise Rilkes, von der her sie sich erschließen und verständlich werden, in jene Mitte, die das Buch als Titel trägt: Liebe und Tod.

Die Auseinandersetzung will nur die notwendigsten Richtlinien für eine weltanschauliche Orientierung bieten, da jeder Versuch, dem Werk Rilkes etwas Eigenes oder auch nur Anderes, „als Antwort“ gleichsam, entgegenzusetzen zu wollen, ihm nicht gerecht wird. Ob Rilke Gottsucher oder Gottesleugner war, kann wohl erst eindeutig entschieden werden, wenn die letzten Tagebücher, die sich augenblicklich noch in Privatbesitz befinden, an die Öffentlichkeit kommen. So zeigt die Auseinandersetzung beide Möglichkeiten auf, läßt die Frage aber, um nicht voreilig zu sein, offen. Die vorläufige Antwort darauf gibt das Werk Rilkes selbst, das in eine letzte ungelöste Aporie und Tragik mündet. Die Grundabsicht war, das Werk Rilkes selbst sprechen zu lassen. Das Buch will das

Große, das Rilke auf jeden Fall zu sagen hat, anerkennen und wirken lassen.

A. Focke S. J.

Hölderlin. Von Erich Przywara. (180 S.) Nürnberg 1949 bei Glock und Lutz.

Eine tiefe Begegnung mit dem Dichter, die vor allem in den Gegensatzpaaren Johanneisch-Apokalyptisch gegen Klassisch-Hellenisch und Abendländisch gegen Asiatisch-Kosmisch ihren Ausdruck findet.

Hölderlin wird verstanden von dem Frühhymnus „die Bücher der Zeiten“, dessen Urgrund in der Geh. Offenbarung des hl. Johannes zu suchen ist. Mit klassischen Werken bestellt, bricht dieser Urgrund immer wieder vulkanartig durch und zeugt in diesem Durchbruch das titanische Fragment der Hymnen des Dichters.

Die Deutung des Verfassers ist unvergleichlich und trifft die Wesensmitte Hölderlins.

Die historische Existenz des Dichters aufzuhellen, ist nicht Aufgabe des vorliegenden Werkes, sondern es will die geistigen Kräfte, die in dem Dichter und durch ihn lebendig werden, sichtbar werden lassen.

Die literarhistorische Forschung wird sicher die Deutung des Verfassers weithin ebenso bestätigen, wie jetzt das Werk Hölderlins für ihn spricht.

H. Schade S. J.

Deutsche Dichter 1700—1900. Von Emil Ermatinger. 1. Teil: Vom Beginn der Aufklärung bis zu Goethes Tod. (432 S.) Bonn 1948, Universitäts-Verlag. Pappband DM 14.—.

Eine „Geistesgeschichte in Lebensbildern“ zu schreiben, mag nicht gerade als etwas Ungewöhnliches erscheinen. Wenn es aber ein Literarhistoriker vom Range Ermatingers tut, dann wird es eine Literaturgeschichte besonderer Art, die man am besten kennzeichnen könnte mit Diltheys Titel „Das Erlebnis und die Dichtung“. Denn Ermatinger geht in seiner Darstellung vor vor allem den Beziehungen zwischen persönlichem Erlebnis und überzeitlichem Werk nach. Er versucht also die deutsche Dichtung der letzten zwei Jahrhunderte nicht von den großen, übergreifenden geschichtlichen Ideen her zu verstehen, sondern aus den besonderen und ganz persönlichen Lebensschicksalen ihrer Schöpfer. Die Darstellung gewinnt damit eine ungewöhnliche Lebensnähe, die unsere menschliche Anteilnahme am Lebensweg unserer Dichter neu erweckt. Auf ästhetische Formanalysen und geistige Ausdeutungen wird darum verzichtet. Aber es treten um so stärker die seelischen Kräfte, menschlichen Erlebnisse und persönlichen

Kämpfe zutage, aus denen heraus die Dichtungen erwachsen. Geht man so vom Verhältnis zwischen Leben und Dichtung aus, so ergibt sich die bedeutsame Feststellung, daß das 18. Jahrhundert noch eine Epoche großer Erlebnisweite war, während sich im 19. Jahrhundert eine zunehmende Verengung der Erlebniskreise in der Dichtung bemerkbar macht. Es ist unmöglich, auf Einzelheiten in Ermatingers Werk näher einzugehen. Jede Seite verrät den Wissenschaftler, der aus der Fülle seiner Kenntnisse und jahrzehntelanger Forschungen heraus schreibt. In lebendiger Darstellung wird von Bidermann über Gryphius, Grimmelshausen, Günther, Klopstock, Herder bis Goethe, um nur wenige Namen zu nennen, die Lebens- und Zeitgeschichte der Dichter aufgerollt. Die Darstellungen über Lessing, Wieland und Goethe zeichnen sich durch eine besonders feine psychologische Art der Durchdringung der Wechselbeziehungen zwischen Leben und Werk aus. Dem Studenten und Fachwissenschaftler bringt Ermatingers Buch eine Fülle wichtiger Einzelerkenntnisse. Ohne Zweifel wird aber auch der Nicht-Fachmann dieses Buch mit Genuß lesen.

H. Gorski S. J.

Dante. Von Louis Gillet. Aus dem Französischen übersetzt von Joseph Niederehe. (363 S.) Essen und Freiburg i. Br. 1948, Verlag Dr. Hans Chamier.

„Man muß sich ein Denkmal errichten; sich darum zu sorgen steht meinem Alter an. So habe ich diesem Buch einen Teil meiner Gedanken übergeben wollen, die ich mir in einem langen Leben über bestimmte Kunst- und Lebensprobleme gemacht habe...“

Diese Zielsetzung, die Gillet seinem Dantebuch gibt, verleiht dem Werk einen besonderen Reiz. Der französische Kunsthistoriker kann zwar mit keinem „besonderen System“ der Dantedeutung aufwarten, aber er bringt die „ganzen Gefühle“ mit, die er für Dante hegt. Esprit und Revue, diese beiden Worte kennzeichnen wohl am besten die Art und Abfolge seiner Gedanken.

Ausgehend von dem Grunderlebnis Dantes, seiner Begegnung mit Beatrice, zeigt Gillet, wie die Wendung von der „mulier“ und „uxor“ der Antike hin zur höfischen Dame, wie sie die provenzalische Dichtung herbeiführte, in Dante einen Höhepunkt erreicht. Diesem „Kult der Frau“ stehen Dantes Enttäuschungen und Katastrophen in der Politik gegenüber, die die tiefsten